

Familiengeschichte auf der Kunstsäule

Daniel Hartlaub erinnert an seinen Onkel, den Schriftsteller und Historiker Felix Hartlaub

Sachsenhausen – Mit der Ausstellung „Neue Sachlichkeit. Deutsche Malerei seit dem Expressionismus“, die vor 100 Jahren in der Kunsthalle in Mannheim gezeigt wurde, prägte der Kunsthistoriker und damalige Direktor der Kultureinrichtung Gustav Friedrich Hartlaub (1884-1963) mit der Bezeichnung „Neue Sachlichkeit“ den Namen für eine bedeutende Bewegung in Kunst, Literatur und Architektur in der Zeit der Weimarer Republik. Ein paar Jahre später, 1933, wurde er, weil er zeitgenössische moderne Strömungen ausstellte, von den Nazis seines Amtes enthoben.

Kunst und Literatur waren das Umfeld, in dem auch seine Kinder aufwuchsen: eines hiervon war der Schriftsteller und Historiker Felix Hartlaub (1913- vermutlich Anfang Mai 1945), dessen Persönlichkeit und Leben derzeit unter dem Titel „Vanished – The Curious Life and Death of Felix Hartlaub“ im Mittelpunkt der Frankfurter Kunstsäule unweit des Brückenspielfeldes an der Brückenstraße in Sachsenhausen stehen. Das auf dem ehemaligen Werbeträger aufgebrachte Werk stammt von dessen Neffen, dem Frankfurter Künstler und Filmemacher Daniel Hartlaub. Es basiert auf Zeichnungen, die Daniel Hartlaub angefertigt und zu einer Art Storyboard angeordnet hat, einer visuellen Erzählung, die er als Grundlage für einen von ihm geplanten Spielfilm über seinen Onkel Felix Hartlaub versteht, der kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs Anfang Mai 1945 verschollen ist und dessen Leben aus heutiger Sicht span-



Daniel Hartlaub (links) hat die Litfaßsäule für seinen Onkel Felix gestaltet. Seit 2017 organisiert er zusammen mit Florian Koch dort regelmäßig Ausstellungen. ALEXANDRA FLIETH

nend und tragisch zugleich erscheint.

Daniel Hartlaub kuratiert das seit 2017 bestehende Projekt der Frankfurter Kunstsäule zusammen mit Florian Koch. Beide laden normalerweise Künstler dazu ein, die Litfaßsäule zu gestalten. Daniel Hartlaub übernimmt dies nun für die Winterausstellung selbst (zu sehen bis April 2026) und hat sich als Kuratorin hierfür Katrin Kobberger mit dazu geholt. Er erzählt, dass sein Onkel Felix auch gezeichnet habe und dass er mit diesen Zeichnungen aufgewachsen sei. „Ich habe meinen Onkel nie kennengelernt“, fügt er hinzu. Gerade durch seine Zeichnungen, die an der Wand hingen, sei dieser aber wie ein Geist immer präsent gewesen.

Eigene Texte schrieb er heimlich

Felix Hartlaub, der auf der Frankfurter Kunstsäule als zentrale Zeichnung zeittypisch in einem Anzug mit Notizbuch unter dem Arm und einem Bleistift in der Hand von Daniel Hartlaub dargestellt wird, bewegte sich zu Lebzeiten im Umfeld derjenigen, die, wie er selbst, in der einstigen Machtzentrale von Adolf Hitler, im „Führerhauptquartier Wolfsschanze“, dazu abgeordnet waren, als Historiker am sogenannten „Kriegstagebuch“ des Oberkommandos der Wehrmacht mitzuschreiben.

Nachts aber schrieb er heimlich und mit der Gefahr, entdeckt zu werden, eigene Texte, vor allem nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944, dessen hörbare Folgen

er einst in den Baracken des Sperrkreises II miterlebt hat. Es soll Auslöser dafür gewesen sein, an in den Jahren zuvor bereits begonnenen Texten weiterzuarbeiten. Vor drei Jahren erschienen diese Fragmente unter dem Titel „Aufzeichnungen aus dem Führerhauptquartier“ bei Suhrkamp. Felix Hartlaub hinterließ damit literarische Skizzen; die heute Zeugnis für Geschehnisse in der einstigen „Machtzentrale des Bösen“ sind. „Der Krieg, und was er aus den Menschen macht, das war Felix Hartlaubs Lebensthema“, beschreibt Florian Koch.

Auf dem Werk an der Frankfurter Kunstsäule sind weitere Zeichnungen sichtbar – neben einer auf dem Kopf stehenden Darstellung der Wolfsschanze, einem umgedrehten Eiffelturm – ein Hinweis auf seine Zeit in Paris – auch Züge, Schienen sowie die Porträts von Gustav Friedrich Hartlaub und von Erna Gysi, der Großmutter von Gregor Gysi, mit der Felix Hartlaub, wie es sein Neffe erzählt, eine Liebesbeziehung unterhalten habe. Deren Sohn Klaus habe er auf der Odenwaldschule kennengelernt, sich mit ihm angefreundet und sei seitdem eng mit der Familie verbunden gewesen.

„Vieles, was das Leben meines Onkels betrifft, kann man nur annehmen, weil es keine Belege dafür gibt und bis heute nicht klar ist, was so kurz vor Kriegsende mit ihm passierte“, sagt Daniel Hartlaub. Die Idee, einen Film über sein Leben zu drehen, sei nicht neu, nur sei bisher noch keiner realisiert worden. Das möchte er nun ändern.

ALEXANDRA FLIETH